



IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Seneca und die Stoa – Leben und Werk

Elisabeth Diell
im Dezember 2005

www.idsteiner-mittwochsgesellschaft.de/dokumente/2005/200512.pdf

Die Stoa

Bevor ich über Leben und Werk Senecas zu sprechen komme, möchte ich die Philosophie der Stoa kurz vorstellen, denn Senecas Ethik beruht hauptsächlich auf den Grundgedanken der Stoa.

Es handelt sich hierbei um eine philosophische Richtung, deren Name auf eine mit Maleereien geschmückte Säulenhalle in Athen verweist; in ihr lehrte der griechische Philosoph Zenon (etwa 336 – 264 v.u.Z.), der um 300 v.u.Z. die Stoaschule gründete. Er teilte die Philosophie der Stoa in drei Bereiche ein:

- die Physik (Naturlehre): Erforschung der Natur um gemäß der Natur leben zu können.
- die Logik (Sprach- und Erkenntnislehre): Rhetorik und Dialektik.
- die Ethik (Sittenlehre).

Die Philosophen werden in ältere, mittlere und jüngere Stoa unterteilt (1).

Die Ethik ist das Herzstück des stoischen Systems. Aus der Schau der göttlichen Weltnatur wird der oberste Grundsatz der Ethik abgeleitet: gemäß der Natur zu leben.

Die Physik oder Naturlehre der Stoa sieht die Welt als ein zusammenhängendes Ganzes, das aus Himmel und Erde und den in ihnen beschlossenen Wesen besteht. Eine wunderbare Ordnung beherrscht sie, die darum Kosmos (= ursprünglich Ordnung) genannt wird. Dieser Kosmos ist ein beseeltes, vernünftiges Wesen. Es durchwaltet das gesamte All eine einzige nach den Zwecken der vollkommenen Vernunft wirkende Macht, die je nach dem von welcher Seite man sie betrachtet, als Natur, Vorsehung, Notwendigkeit, insbesondere aber als **Logos** (= Weltvernunft, Weltgesetz, Gottheit) bezeichnet wird. Dieser Logos, der zugleich das innere Gesetz der Dinge ist, waltet in allem, von der Fixsternshäre über das Werden der Baublüte, dem Aufgang der Sonne bis in die Menschenseele. Nichts geschieht ohne sein Zutun. Der Logos ist die letzte Ursache der Dinge, die das ganze zusammenhält. Das gesamte All, dessen Teile sämtlich in Wechselwirkung miteinander stehen, bildet eine einzige wunderbare Harmonie, ein Vergehen und Werden.

Unter diesem Gesichtspunkt wird auch der Mensch betrachtet, als ein Teil des Ganzen, der dem allgemeinen Weltgesetz (Logos) unterworfen ist. Im Verhältnis zum Kosmos ist der einzelne nur ein Staubkorn, seine Lebensdauer ist eng begrenzt. Unsterblichkeit ist dem Stoiker fremd: mit dem Tod löst sich der Körper wieder in die vier Elemente auf, aus denen er einst ward, die Seele aber kehrt in die Allseele zurück.

Wer die Grundtatsachen der Physik sich wirklich zu eigen gemacht hat, wird sein äußeres wie sein inneres Leben danach einzurichten trachten. Denn nur wer im Einklang mit der Natur lebt, erlangt die Eudaimonia (Glückseligkeit). Denn das naturgemäße Leben ist mit der Tugend gleichbedeutend und nur die Tugend (2) führt zur Glückseligkeit. Um aber gemäß der Natur zu leben, muss man zunächst seiner eigenen Natur entsprechen. Dazu muss man Autarkie wie Apathie erwerben, d.h. frei von Abhängigkeiten und frei von Leidenschaften und Begierden werden. Zugleich aber muss der Weise - in diesem Begriff

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Seneca und die Stoa – Leben und Werk

verkörpert sich das stoische Lebensideal - im Einklang mit der Allnatur leben. Er muss sich in alles, was der Weltlauf mit sich bringt, willig fügen – nicht etwa, weil es unabänderlich ist, sondern weil der Weltlauf vollkommen vernünftig, also gut ist. Denn auch das scheinbar Widersinnige und das Hässliche, die Katastrophen in der Natur wie im Menschenleben, haben ihren Zweck in der Welt und sind für die Symphonie des Weltganzen notwendig. Das Einzelwesen freilich muss sich den Zwecken des Ganzen unterordnen.

Ein wirkliches Übel aber gibt es für den Guten ebenso wenig, wie dem Schlechten ein wirkliches Glück widerfährt. Armut und Verbannung zum Beispiel haben ihre Vorzüge, der Tod ist naturgemäß und darum nichts Schlimmes, Krankheit, wie viele andere widrige „Umstände“, sind für den Tüchtigen (denjenigen, der auf dem Weg ist ein Weiser zu werden) nur Gelegenheiten zur sittlichen Vervollkommnung, zur Übung in Geduld, Sanftmut, Selbstbeherrschung, Tapferkeit und Seelengröße.

Die Natur ist mit Gott identisch und in jedem Menschen lebt ein göttlicher Funke, seine Seele ist von der Allseele nur ein Absenker. So sind alle Menschen gleicher Abstammung: in jeder menschlichen Seele weht Gottes Geist. Alle sind miteinander verwandt, sie sind, wie die späteren Stoiker dies religiös ausdrückten, Kinder eines Vaters und daher Brüder. So kommen die Stoiker folgerichtig zur Lehre von der Philanthropia, der allgemeinen Menschenliebe, ja schließlich – unberührt vom Christentum – sogar Feindesliebe. Der Trieb zur Gemeinschaft ist nach stoischer Anschauung einer der Grundtriebe des Menschen, wie besonders die späteren Stoiker mit Vorliebe betonten. Aber auch schon für die Vertreter der älteren Stoa wie Zenon und Chrysipp war diese Lehre im System ihrer Ethik von grundlegender Bedeutung.

Erst die Stoa hat die nationalen Schranken zwischen Hellenentum und Barbarentum überwunden und sich zum Begriff der Menschheit erhoben, der durch sie Gemeingut geworden ist. Das Weltbürgertum ist von ihr aufs nachdrücklichste vertreten worden, in den Reichen der Nachfolger Alexanders wie im Imperium Romanum. Als Kosmopolit ist das Vaterland des Stoikers die ganze Welt.

Die Stoiker haben auch den Unterschied zwischen Sklaven und Freien innerlich aufgehoben. Wohnt doch der Logos in allen, im Griechen wie im Syrer, im Staatsmann wie im Sohne der Sklavin. Und wahrhaft frei ist ja nur der Weise; wer aber dem Affekt oder der Begierde unterliegt, ist Sklave und unfrei.

Das Leben Senecas

Seneca, der römische Philosoph und Staatsmann, ist ein Vertreter der jüngeren (römischen) Stoa (ca. 50-165), zu der auch Epiktet und Marc Aurel (der von 161-180 römischer Kaiser war), zählen.

In der Einleitung ihrer Rohwolt Monographie „Seneca“, Seite 7, schreibt Marion Giebel:

Senecas Familie gehörte zum Ritterstand, das heißt zum römischen Kleinadel, sie stammte aus der südspanischen Stadt Corduba (damals römische Provinz). Dort ist Lucius Annaeus Seneca um die Zeitenwende geboren (es war wohl zwischen 4 v.u.Z. und 1). Die Familie war begütert, so konnte sich der Vater (55 v.u.Z. – 40) neben seiner Amtstätigkeit in der kaiserlichen Verwaltung und neben seinen Geschäften ausgedehnte Studienaufenthalte in Rom leisten. Er galt als Meister der Redekunst, schrieb einige Werke, unter anderem ein rhetorisches Werk über die Redner seiner Zeit.

Seneca war der mittlere von drei Brüdern, der ältere, Novatus (später Gallio genannt, zeichnete sich im höheren Staatsdienst aus), der jüngere, Mela, ist bekannt als Vater des Dichters Lucanus.

Schon früh ging der Vater mit den drei Söhnen nach Rom, um ihnen eine gute Ausbildung zukommen zu lassen. Die Mutter Helvia war in ihrem Bestreben, sich eine umfassende Bildung anzueignen, von ihrem Gatten zwar eingeschränkt worden, doch besaß sie eine rasche Auffassungsgabe, so dass sie sich genügend Grundwissen, auch in der Philosophie, aneignen konnte. Während ihr Mann in Rom weilte, stand sie in Corduba dem Hauswesen vor und nach dem Tod ihres Mannes verwaltete sie das Vermögen der Söhne, führte also die umfangreichen Geschäfte weiter, die den Grundstock des Familienvermögens bildeten.

Nach dem Willen des Vaters sollte der junge Seneca eine Ausbildung als Rhetor (Redner, Lehrer der Beredsamkeit) und Anwalt erhalten. Neben der Ausbildung durch den Vater, absolvierte er den Unterricht beim Elementarlehrer, dem grammaticus, wo er neben den Grundschulkenntnissen die Dichter kennen lernte. Es folgte die Ausbildung beim Rhetor, wo mit der Redekunst zugleich auch die schönen Künste - griechische und lateinische Literatur und römische Geschichte - gelehrt wurden. Der griechische Einfluss war am ausgeprägtesten in der dritten Stufe der Ausbildung, in den Rhetorik-Schulen, wo der Unterricht anfangs ausschließlich in Griechisch stattfand. Die Redekunst besaß natürlich eine große Bedeutung in einer Gesellschaft, in der alle öffentliche Diskussion mündlich stattfand, in der eine politische Begabung sich ohne Rednergaben nicht durchsetzen konnte.

Mit Eifer - zum Leidwesen seines Vaters - widmete sich Seneca dem Studium der Philosophie. Er nahm Unterricht bei dem Stoiker Attalus, dessen Unterweisung Lebenslehre war. Attalus wandte sich, wie auch die Vertreter der anderen Philosophenschulen, gegen Luxus, Leidenschaften und Begierden, die den Menschen unfrei machen und ihn hindern, sich der Entwicklung und Vervollkommnung seiner Persönlichkeit zu widmen. Für den Weg in die innere Freiheit und Unabhängigkeit gab Attalus seinen Schülern praktische Anweisungen.

Neben Attalus hörte Seneca auch bei dem Alexandriner Sotion, einem Philosophen, der zwar der Stoa nahestand, aber ein Nachfolger des neuphythagoreers Quintus Sextius war. Von den Pythagorees lernte er die tägliche Gewissensprüfung, von der er später erzählte, wie er allabendlich diese von Sextius empfohlene Selbsterforschung vornahm: Das Licht ist gelöscht, seine Frau, seit langem vertraut mit seiner Angewohnheit, verhält sich still, und er geht den ganzen Tagesablauf noch einmal durch und gibt sich schonungslos Rechenschaft, etwa wo er jemanden zu scharf kritisiert und dadurch beleidigt hat. So werden schlechte Angewohnheiten oder Leidenschaften, wie zum Beispiel Zorn, gemäßigt und besser unter Kontrolle gehalten – dieses tägliche Ritual begleitete Seneca sein Leben lang.

Die Schriften des Sextius richteten Seneca immer wieder auf und gaben ihm Selbstvertrauen, denn er war zu dieser Zeit körperlich stark geschwächt durch ein Leiden, auf das ich gleich näher eingehen werde. Bei Sextius ging es (wie bei Attalus) nicht um schwierige Lehrsätze, es wurde nicht zum Disputieren, sondern zum Leben erzogen. Davon wurde Seneca geprägt: Die Philosophie war für ihn kein Lehrgebäude, sondern ein Haus, um darin zu leben und schließlich auch zu sterben. In diesem Haus sollte man nicht allein wohnen, sondern mit gleich gesinnten Freunden, die sich gegenseitig in ihren Forschritten unterstützten. Auch diese Maxime blieb für Seneca bestimmend. Seine Philosophie entfaltete sich im Dialog mit einem Partner – z.B. dem Bruder Novatus und Freunden wie Serenus oder Lucilius - denen er seine späteren Schriften widmete.

Für Senecas Philosophieren galten von Jugend an folgende Grundsätze:

- Streben nach innerer Freiheit durch Abweisung von belastenden Äußerlichkeiten
- Kontrolle über die Affekte in stetiger Selbstprüfung
- Lebenslehre statt Theorie
- philosophische Lebensgemeinschaft mit Freunden.

Im Alter von 20 Jahren musste Seneca seine Studien unterbrechen, um ein hartnäckiges Leiden zu kurieren, das ihm seit Jahren schwer zu schaffen machte. Als Katarrh hatte es begonnen, dann waren Husten, Fieber und schwere Atemnot mit Erstickungsanfällen dazugekommen. Er magerte stark ab und wurde depressiv. Die Eltern schickten ihn schließlich nach Ägypten, wo sich eine Tante seiner annahm. Ihr Mann, Galerius, war unter Kaiser Tiberius hier Statthalter (Präfekt). Der junge Seneca erhoffte sich in der trockenen milden Luft Ägyptens Heilung zu finden, man vermutet heute, dass es sich um Tuberkulose oder Bronchialasthma gehandelt hat. Er blieb fünf Jahre in Ägypten, sein Zustand verbesserte sich. Seneca berichtet später, dass er während seiner gesundheitlichen Krise allen Lebensmut verloren hatte und sogar an Selbstmord dachte. Neben der liebevollen Pflege durch seine Tante und dem Zuspruch von Freunden war es vor allem die Philosophie, die ihm gleichsam zu einem neuen Leben verhalf. Während seines Ägyptenaufenthalts hatte er sich ausführlich mit den griechischen Texten der Stoa beschäftigt.

Etwa im Jahre 31 konnte Seneca nach Rom zurückkehren, seine Ämterlaufbahn in Rom begann erst ab seinem Alter mit 35 Jahren. Unter Kaiser Tiberius war er zunächst als Rechtsanwalt mit großen Erfolgen als Prozessredner tätig und durch die Beziehungen seiner Tante erhielt er das Amt des Quästors (in der röm. Königszeit Untersuchungsrichter in Mordsachen). Seine Redegabe verhalf ihm zur Etablierung als Mitglied des Senats.

Mittlerweile wurde Gaius (12 – 41), der Sohn des beliebten, allzu früh verstorbenen Feldherrn Germanicus Kaiser. Weil er als Kind seinen Vater oft ins Feldlager begleitete gab man ihm den Beinamen Caligula (Soldatenstiefelchen). Caligulas Regierungszeit ließ sich viel versprechend an, doch bald zeigte sich, dass der junge Kaiser nicht die charakterliche und sittliche Kraft besaß, um das Reich in der Nachfolge des Augustus zu regieren. Er führte von 37 – 41 eine Schreckensherrschaft.

Seneca, der alle Römer seiner Zeit und auch viele andere an Weisheit überragte, und wegen seiner Redekunst mittlerweile berühmt geworden war, wäre um ein Haar zu Tode gekommen, ohne dass er irgend etwas Unrechtes getan oder auch nur den Anschein dazu erweckt hätte. Es waren seine glänzenden Plädoyers und Reden im Senat, die den Neid des Kaisers Caligula weckten. Caligula – der sich selbst für den besten Redner hielt - befahl, ihn töten zu lassen, stand jedoch davon ab, als man ihm versicherte, Seneca habe Schwindsucht in fortgeschrittenem Stadium und werde sowieso bald sterben. Im Jahre 41 wurde Caligula ermordet, sein Nachfolger wurde Claudius (10 v.u.Z. – 54), der Bruder des Germanicus.

Die Herrschaft des Claudius brachte dem Reich und vor allem dem schwer mitgenommenen Senatorenstand zunächst eine Phase der Ruhe. Der Kaiser verdunkelte freilich seine guten Anfänge später durch sein schwankendes Wesen, das ihn von schlechten Einflüssen abhängig machte, was zur Vollstreckung zahlreicher Terrorurteile führte. Erfolgreich waren seine Bemühungen um den Aufbau einer geregelten Verwaltung, wie sie für ein Weltreich erforderlich war.

Auf Betreiben der als sittenlos geschilderten Gattin des Claudius, Valeria Messalina (25 – 48), wurde Seneca im Jahre 41 nach Korsika verbannt. Als Grund für die Verbannung diente die nicht bewiesene Behauptung, Seneca habe mit der Schwester oder Nichte? Caligulas ein ehewidriges Verhältnis unterhalten. Der wahre Grund seiner Verurteilung aber dürfte gewesen sein, dass der neue Herrscher an der einflussreichen Stellung seines Dieners im Palast Anstoß nahm. Während dieser Zeit der Verbannung betätigte Seneca sich naturwissenschaftlich und poetisch. Aus der Trostschrift an seine Mutter Helvia, die Seneca aus dem Exil schrieb, geht hervor, dass er sich nicht schuldig fühlte, dass ihn der Bannstrahl aus heiterem Himmel traf.

Acht schwere Jahre musste der kranke Mann auf der gefürchteten Insel leben. Erst auf Veranlassung Agrippinas der Jüngeren (16-59), der 2. Gemahlin des Kaisers Claudius, durfte der damals schon berühmte Schriftsteller im Jahr 49 aus dem Exil nach Rom zurückkehren. Dort wurde er zum Prätor (Titel der oberen Staatsbeamten) ernannt. Da er in diesem Amt das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen wusste, wurde er wenig später sogar zum Lehrer und Erzieher des 12-jährigen kaiserlichen Prinzen Nero ernannt, Claudius hatte Agrippinas Sohn Nero (37 – 68) an Kindes statt angenommen. Senecas persönlicher Ergeiz bestand darin, den jungen Thronfolger auf sein Amt vorzubereiten, er sollte

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Seneca und die Stoa – Leben und Werk

eine andere, bessere Politik machen als seine tyrannischen Vorgänger. Durch den Tod von Claudius (im Jahr 54) gelangte Nero zur Herrschaft. Da er – 17jährig - noch nicht volljährig war, übernahm Seneca zusammen mit seinem Kollegen und Freund Afranius Burrus (der die militärische Macht in Händen hielt), von 54 – 59 die Leitung der römischen Staatsgeschäfte. (diese Jahre galten später als die „goldene Zeit“ der römischen Monarchie). Der politischen Machtstellung entspricht die ökonomische Situation Senecas. Schon von Haus aus reich, wird er jetzt durch zahlreiche Schenkungen Neros zu einem der reichsten Männer Roms. (Wie sich Philosophie mit einem Leben im Reichtum verträgt, erklärt Seneca in seiner Schrift *Vom glücklichen Leben*).

Seneca und Burrus gaben sich alle Mühe, Nero in seinem labilen Charakter auf der rechten Bahn zu halten. Mit der Ermordung von Agrippina durch den eigenen Sohn Nero im Jahr 59 schwand der Einfluss Senecas auf Nero; dieser zeichnete sich nun immer stärker durch Herrscherwahn und Grausamkeit aus. Dies wollte Seneca nicht billigen. Er sah das Scheitern seines Erziehungswerks als persönliche Tragödie an. Nach dem Tode von Burrus im Jahre 62 sah er sich deshalb dazu veranlasst, sich vom Staatsleben zurückzuziehen.

Diese Zeit der Abgeschiedenheit - die letzten drei Lebensjahre - verbrachte Seneca auf seinen Gütern vor den Toren Roms. Er vertiefte sich in sein Werk und in die philosophische Meditation. Es entstanden die *Moralischen Briefe an Lucilius* – sein Lebenswerk.

Die Aufdeckung einer Verschwörung mit dem Ziel, Nero zu töten, veranlasste Nero, Seneca eine Verbindung mit den Verschwörern zu unterstellen. Seneca wurde im Jahre 65 durch einen Befehl Neros zum Freitod gezwungen. Er ließ sich die Pulsadern öffnen. Als das Blut nur stockend floss, öffnet er sich noch die Adern an Beinen und Kniekehlen. Er diktierte seinen Schreibern noch eine längere Rede, die leider verschollen ist. Da der Tod immer noch nicht eintrat, trank er zusätzlich einen Becher Gift und ließ sich in heißes Wasser eintauchen. Dort erstickte er letztendlich. Seine 2. Ehefrau wollte mit ihm sterben, sie hatte sich schon die Pulsadern geöffnet, wurde aber von den Soldaten Neros daran gehindert. (Im 15. Buch seiner Annalen hat der römische Geschichtsschreiber Tacitus (um 55 – 120) das mannhafte und ganz den philosophischen Grundsätzen der Stoa entsprechende Ende in ergreifender Weise geschildert.). Drei Jahre nach Senecas Tod wurde Nero das Opfer einer Revolte, Nero starb mit 30 Jahren.

Philosophie und Werk

Seneca suchte in der Nach- und Neuschöpfung des insbesondere aus der Stoa entliehenen griechischen Geistesguts Praktisches und Konkretes zu gewinnen, um so seinem Bedürfnis und dem seiner Mitmenschen nach geistlichem, sittlichem und religiösem Halt zu entsprechen. Philosophie als Trösterin und Führerin in einer schwierigen Zeit, als Rom auf der tiefsten Stufe der Sittlichkeit steht. Seneca will das Gewissen seiner Zeit sein. Er begreift die Philosophie als ein allgemein menschliches, universelles Anliegen, als die Liebe zur Weisheit und dem Bestreben sie zu erlangen. Die sozial-ethische Komponente im Denken Senecas liegt nahe dem christlichen Gebot der Nächstenliebe. (Die Stoa war u.a. die Religion der Römer vor dem Christentum, sie beeinflusste das Christentum).

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Seneca und die Stoa – Leben und Werk

Seine Überlegungen über die Gleichwertigkeit aller Menschen, eben auch der Nicht-Römer, der Freigelassenen und Sklaven, sowie seine erhobene Stimme gegen die Tierhetzen und die blutigen Gladiatorenspiele finden in der gesamten griechisch-römischen Geisteswelt dieser Epoche nichts Gleichwertiges. Seneca bemühte sich, Philosophie über den elitären Kreis der gelehrten dominierenden Klasse hinaus bekannt und sie der Allgemeinheit als Lebenshilfe zugänglich zu machen.

Er gestaltete eine Tugendlehre, in der trotz ihres griechischen Ursprungs, römisches Wesen wie Tapferkeit, Mut, nie verzagende Ausdauer und energische Überwindung aller Schwierigkeiten, zum Ausdruck kommt. Die Philosophie wurde zur geistigen Kraftquelle, zum Mittel zur Festigung des inneren Widerstands, auch gegen den allzeit drohenden Tod.

Seneca gehört zu den bedeutendsten und vielseitigsten Schriftstellern seiner Zeit. Es hat wohl wenige gegeben, die bei so umfassender Tätigkeit Zeit und Stimmung gefunden haben zu so ausgiebiger Schriftstellerei. Leider sind uns nicht alle Schriften erhalten, jedoch die meisten: Erhalten sind ca. 13 philosophische Abhandlungen – meist in Dialogform - bei denen die Ethik im Mittelpunkt steht: Es sind Prosaarbeiten der verschiedensten Art bestimmter Themen wie:

Vom glücklichen Leben, Vom Zorn, Von der Kürze des Lebens, Von der Muße, Von der Vorsehung, Von der Unerschütterlichkeit des Weisen, Vom inneren Gleichgewicht, Von den Wohltaten sowie *Von der Mild*, sowie einen Fürstenspiegel, den er dem jungen Kaiser Nero kurz nach dessen Thronbesteigung mit auf den Weg gab. Unter Senecas Schriften befinden sich auch Trostschriften - u.a. an seine Mutter Helvia und an eine nahe Freundin, die Schicksalsschläge zu verkraften hatten - die von großem Einfühlungsvermögen und Menschenliebe zeugen. Ferner gibt es eine naturwissenschaftliche Untersuchung, sowie eine Spottschrift (Satire) auf Kaiser Claudius.

Seneca hatte auch Tragödien geschrieben, die im Sinne der stoischen Affektpsychologie gestaltet wurden. Sie sind Gegenbilder der philosophischen Schriften. Neun sind uns heute noch erhalten. Die griechischen Tragödien von Aischylos, Sophokles und Euripides dienten ihm als Vorbild. Senecas Tragödien tragen zwar die gleichen Titel wie die griechischen Klassiker, auch die Thematik ist identisch, sie unterscheiden sich jedoch inhaltlich. Senecas Tragödien wollen vor allem zeigen, wohin zerstörerische Leidenschaften wie Rache, Zorn und Eifersucht führen können.

Die letzten drei Jahre seines Lebens – nachdem er sich von den Staatsgeschäften zurückgezogen hatte - entstand sein Hauptwerk „*Die Moralischen Briefe an Lucilius*“, es sind 124 Sendschreiben, in denen Seneca die gesamte Palette seiner praktischen Ethik behandelt.

Unter Seneca verlagert die stoische Philosophie ihren Schwerpunkt zur Ethik hin. Das Interesse an Kosmos und Natur verringert sich zugunsten der existentiellen Befindlichkeit des Individuums.

Im Zentrum von Senecas Philosophie geht es um die Überlegenheit des Weisen über Schicksalsschläge, Schmerz und Tod.

Er unterscheidet – so wie die ältere Stoa – zwischen dem Weisen (dem Wissenden) und dem Toren (dem Nichtwissenden), aber er sieht schon eine besondere Leistung des Men-

schen darin, sich überhaupt auf den rechten Weg gemacht und Fortschritte auf diesem Weg erzielt zu haben.

Seneca hat nie von sich behauptet, ein Weiser zu sein, er sah sich immer nur als einer, der auf dem Weg ist. Am Anfang steht das Wollen, das nicht durch einen Lernprozess erworben werden kann, es muss aus der inneren Seele kommen. Oft reicht aber der Wille nicht aus, das als recht Erkannte auch zur Tat werden zu lassen (auch Seneca hat das gemerkt). Mit der bloßen Erkenntnis ist es nicht getan. Es gehört sehr viel Kraft dazu, die rechte Erkenntnis zur Tat werden zu lassen. Jedoch ist die Einsicht in die eigenen Fehler schon der erste Schritt auf dem langen und schwierigen Weg zur Erlangung der Weisheit. Im 6. Lucilius-Brief schreibt er:

„Es ist ein Beweis dafür, dass wir schon auf dem Weg zum Besseren sind, wenn wir Fehler, die wir bisher nicht sahen, erkennen“.

Die Tugend allein ist für Seneca (sowie für die Stoa) ein absoluter Wert, nur durch sie gelangt der Mensch zum Glück (zur Eudaimonia = Glückseligkeit). Der Besitz der Tugend verhilft zu richtigem Urteil und gibt auch die Kraft, nach diesem Urteil zu leben. Das einzige Übel ist die moralische Schlechtigkeit, das Laster.

Zitat aus seiner Schrift *Vom glücklichen Leben*, S. 21, man erkennt hier seine poetische Kraft:

„Etwas Hohes ist die Tugend, etwas Erhabenes und Königliches, Unbesiegbares, Unermüdliches; die Lust ist etwas Niedriges, Knechtisches, Schwaches, Hinfälliges, dessen Quartier und Wohnung zwielichtige Gewölbe und Garküchen sind. Die Tugend wirst du im Tempel antreffen, auf dem Forum, in der Kurie, vor den Mauern stehend, staubbedeckt, braungebrannt, mit schwieligen Händen; die Lust, wie sie sich des Öfteren versteckt hält und die Verborgenheit sucht bei Bädern und Schwitzstuben und Orten, die den Ädil (polizeiliche Aufsicht) fürchten, weichlich und kraftlos, von Wein und Salböl triefend, bleich oder geschminkt und einbalsamiert“.

Seneca ist der Meinung, dass das glückliche Leben, das Leben in Übereinstimmung mit der Natur, also das vernunftgeleitete Leben, sich somit dadurch auszeichnet, dass es auf die Tugend als einziges Gut ausgerichtet ist. Tugend ist das Gegenteil von Leidenschaft. *„Tugend lehnt Laster ab, ist froh und heiter, zürnt nicht, ist ausgeglichenes Gemüts“.* Voraussetzung zur Erlangung der Tugend ist die Entwicklung der menschlichen Vernunft als Wissen vom Guten und Seienden. Die Vernunft leitet zu der Erkenntnis, dass der Weltordnung zu folgen ist und deren Gesetze zu befolgen sind. Doch tugendhaft sind nur solche Handlungen, die in freiwilligem Gehorsam vor der Weltvernunft unter Zustimmung des Handelnden geschehen. Die Tugend gründet auf der Einsicht in das Gute. So ist der Tugendhafte der „Weise“. Weil nun Tugend auf Einsicht beruht, muss sie auch lehrbar und durch Unterricht zu vermitteln sein. Das hatte ja Aristoteles schon gesagt und das bedarf – wie schon Aristoteles feststellte – einer dauerhaften Übung. (auch Platon sprach schon von der Lehrbarkeit der Tugend).

In Senecas Lehrgebäude können also Tugend und Vernunft ausschließlich in einem naturgemäßen Leben zu höchst möglicher Entfaltung kommen. Um aber gemäß der Natur zu leben, muss man zunächst seiner eigenen Natur entsprechen, sich über das eigene We-

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Seneca und die Stoa – Leben und Werk

sen im Klaren sein, d.h. wirklich frei werden, also die Autarkie und die Apathie erreichen. Dies setzt wiederum eine gesunde und sich in Harmonie befindliche Seele voraus, die sich im Einklang mit allen äußeren Gegebenheiten befindet. Seneca nennt eine solche Seele: „das höchste Gut“. In seiner Schrift *Vom glücklichen Leben* erklärt er in ca. 10 unterschiedlichen Varianten wie eine solche Seele, also das höchste Gut, beschaffen sein soll:

„Das höchste Gut ist eine Seele, die auf das Zufällige herabsieht und sich an ihrer Tüchtigkeit freut“. Oder „die unbesiegbare Kraft der Seele, erfahren in den Dingen des Lebens, ruhig im Handeln, mit viel Menschlichkeit begabt und von der Sorge um diejenigen bestimmt, mit denen sie Umgang hat“.

Nach Seneca ist ein lasterhaftes Leben (u.a. Schlemmerei, Begierde, Verschwendungssucht, Einbildung, Überheblichkeit) kein naturgemäßes Leben. Es richtet sich gegen die Tugend und somit gegen das Glück. Den Lastern nachzujagen, bedeutet Aufgabe von Freiheit:

(Beschreibung weiterer Laster: *Vom glücklichen Leben*, Reclam, S. 31 und S. 33!)

Das bedeutet für Seneca aber nicht, dass der Tugendhafte freudlos sein muss und sich nicht auch ab und zu an Genüssen erfreuen kann. In seiner Schrift „Vom inneren Gleichgewicht“ heißt es:

„(...) Im Übrigen kann es die Ausgeglichenheit der Seele nur heben, wenn die Begierden nicht vollständig unterdrückt werden und Zeiten der Anspannung mit solchen der Entspannung wechseln. Zuweilen eine Spazierfahrt, eine Reise, ein geselliges Mahl – und hin und wieder ein kleiner Rausch: Wer nüchtern ist, klopft vergebens an die Pforte der Poesie“.

Es geht Seneca auch um die Formung der autonomen Persönlichkeit und um Standfestigkeit. Stolz Zutrauen in die eigene Kraft und innere Siegesgewissheit (das entspricht dem damaligen römischen Geist) stehen hinter Senecas kämpferischer Haltung gegenüber dem Schicksal. Zitat: *„Mächtiger als alles Schicksal ist der Menscheng Geist“*. An anderer Stelle heißt es:

„Unbestechlich durch äußere Dinge soll ein Mann sein und unbezwingbar, ein Bewunderer nur seiner selbst, vertrauend auf seine Seele und auf das eine wie auf das andere vorbereitet, ein Bildner seines Lebens (...)“.

Also, der Weise lässt sich weder vom Schicksal noch von äußeren negativen Dingen beeinflussen.

Marc Aurel, der römische Kaiser und letzte Stoa-Vertreter, sagte später: *„Du musst sein wie ein Fels, an dem alle Wogen sich brechen“.*

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Seneca und die Stoa – Leben und Werk

Für Seneca sind Leidenschaften zerstörerische Kräfte, die komplett aus der menschlichen Seele ausgerottet werden müssen. Affekte wie Zorn, Eifersucht, Rache richten sich gegen die Vernunft. Zitat: *Im Affect sind wir oft blind und sehen nicht, dass wir fehlen*. An anderer Stelle heißt es:

„Ohne Leidenschaft und Begierde muss sein, wer seine Natur nicht schweren Störungen aussetzen will“.

Wie wir schon gehört haben, handeln vor allem seine Tragödien von zerstörerischen Leidenschaften und deren Folgen. Auch Senecas Schrift „Vom Zorn“ beschäftigt sich ausführlich mit diesem Problem, sie ergründet die Ursachen und gibt Ratschläge zur Behandlung.

Es gäbe noch vieles über Senecas Schriften u. Lebenslehre zu sagen – ein abendfüllendes Thema. Wenn uns aus heutiger Sicht manches auch antiquiert erscheint, so lohnt es sich allemal Senecas Schriften zu lesen, schon allein die Art und Weise, wie er sich von verschiedenen Seiten her einem Problem nähert. Es handelt sich keineswegs um nüchterne wissenschaftliche Abhandlungen, seine Sprache ist sehr lebendig und erfrischend und wie wir eben gehört haben auch poetisch. In immer neuen Akzentuierungen, Nuancen und Wiederholungen versucht er dem Leser das Grundsätzliche klarzumachen. Und ganz nebenbei erfährt man noch einiges über das römische Leben und den Alltag seiner Zeit.

(1) Hauptvertreter der:

- **älteren Stoa** (ca. 300-150 v.u.Z.): Zenon (Begründer), Chrysipp und Kleanthos (Nachfolger von Zenon)
- **mittleren Stoa** (ca. 150v.u.Z.-50): Panaitios (seit 129 Leiter der Schule in Athen) und Poseidonios
- **jüngeren Stoa** (ca. 50 – 165): Seneca, Epiktet und Marc Aurel (römische Version, Religion der Römer)

(2) Die **Tugend** zeigt sich in den vier Kardinaltugenden:

1. Einsicht-Klugheit; 2. Selbstbeherrschung-Besonnenheit; 3. Tapferkeit; 4. Gerechtigkeit.

Verwendete Literatur

- Seneca: *Vom glücklichen Leben*, Reclam, Stuttgart, 1990
- Giebel, Marion: *Seneca*, Rororo monographie, Hamburg, 1997
- *KINDLERS NEUES -LITERATUR LEXIKON*: herausgegeben von Walter Jens
- Veyne, Paul: *Weisheit und Altruismus – Eine Einführung in die Philosophie Senecas*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M., 1993
- Aufzeichnungen aus dem Seminar an der U3L, Frankfurt: *Seneca: Vom glücklichen Leben*, Leiter: Dr. Klaus Potyka, (Wintersemester 2004/2005)

Anhang

Die Werke Senecas werden eingeteilt in:

- a) die philosophischen Schriften
- b) die Tragödien (Trauerspiele)
- c) die Satire (eine Spottschrift)
- d) die sonstigen Schriften

a) Philosophische Schriften

Einleitung:

Senecas philosophische Abhandlungen und Trostschriften haben zum großen Teil ethische Themen. Sie sind keine Dialoge in dem Sinne Platons und Ciceros, sondern nur Dialoge in dem Sinne, dass sie sich an einen Mitmenschen wenden, den Seneca Einwände erheben lässt, die er dann widerlegt. Ausgerüstet mit einer Fülle von Kenntnissen, die den ganzen Wissenskreis seiner Zeit umspannten, kundig der himmlischen und irdischen Dinge, rhetorisch wie juristisch trefflich geschult, dabei erfüllt von Liebe zur Natur wusste er seiner Darstellung eine Mannigfaltigkeit zu geben. Ethische Erscheinungen werden in oft überraschender Weise erläutert durch den Hinweis auf großartige Naturerscheinungen. Vor allem muss auch die Völkergeschichte und Ethnologie reichlich herhalten, um den sittlichen Warnungen und Mahnungen den wirksamen Hintergrund zu geben. Auch manch höchst interessante Mitteilungen über merkwürdige Vorgänge seiner eigenen Zeit fehlen nicht. Und ganz nebenbei lässt er den Leser auch noch in das Getriebe des täglichen römischen Lebens vom Straßengedränge und den Barbierstuben ab bis hinauf zu den Salons der vornehmsten Gesellschaft blicken.

Die erste erhaltene Schrift Senecas:

An Marcia zu Ihrer Tröstung (um 39/40), Trostschrift

Diese Trostschrift ist an Marcia gerichtet, eine Frau, die nicht nur den Tod ihres Vaters, sondern auch den Tod ihres geliebten Sohnes verkraften musste. Sie überließ sich ganz ihrer Trauer und lebte in völliger Zurückgezogenheit. Seneca - der ihr persönlich nahe stand -, entschloss sich endlich nach drei Jahren, an sie dieses Trostscheiben zu richten, das, wie es von tiefer und feiner Empfindung zeugt, so auch eine Fülle beherzigenswerter Gedanken vor uns ausbreitet. Er erinnert sie an Frauen, die auch ihre Söhne verloren haben; trotzdem war bei einer dieser Frauen die Entwicklung eines ausgeglichenen Lebens möglich. Dies soll sich Marcia zu Herzen nehmen. Es gilt einzusehen, dass die Zukunft des Menschen stets unter dem Gesetz des Todes steht. Seneca versucht den Nachweis, dass ein früher Tod nur ein großes Glück sein kann; der Tod ist der große Befreier des Menschen, er führt ihn, indem er den reinen Geist von der lästigen Körperlichkeit scheidet, erst ganz zu sich selbst.

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Seneca und die Stoa – Leben und Werk

Vom Zorn (um 41-49), Philosophischer Traktat in Dialogform (entstanden im korsischen Exil)

Senecas Schrift *Vom Zorn* ist an seinen älteren Bruder Novatus gerichtet. Wie alle Stoiker war Seneca ein eifriger Verfechter des Dogmas von der unbedingten Verwerflichkeit aller Affekte. Nicht bloß bekämpft und gemäßigt werden sollten die Affekte, wie es die platonische und aristotelische Lehre verlangte: sie sollten vollständig ausgerottet werden. Selbstverständlich bezog sich dies auch auf den Zorn. Für Seneca ist der Zorn die „*widerwärtigste und rasendste*“ aller Leidenschaften. Mit radikaler, ja greller Deutlichkeit sucht Seneca das Wesen des Zorns zu entlarven. Er definiert ihn als eine temporäre Form des Wahnsinns, die für das meiste Grässliche, das in der Welt geschieht, verantwortlich ist. Im Zorn erhebt sich die Seele gegen die Vernunft. Wie alle schädlichen Leidenschaften ist der Zorn also nichts weiter als ein „*Versagen der Seele*“. Er kann weder als naturgemäß betrachtet werden, da sich die wahre (vernunftgeleitete) Natur des Menschen in Liebe und Güte äußert, noch ist er ein vegetativer Reflex, der im Erregungszustand selbsttätig einsetzt, wie etwa das Schwindelgefühl vor einem Abgrund oder das Erschauern in der Kälte.

Deshalb ist nichts so dringlich wie eine wirksame prophylaktische Therapie des Zorns. Als Heilmittel preist Seneca besonders Erziehung zur Friedfertigkeit, das Bewusstsein der menschlichen Fehlerhaftigkeit, Beschäftigung mit den schönen Wissenschaften, Mäßigung oder Abstinenz im Genuss, Aufklärung über das Wesen des Zorns und schließlich die stete Erinnerung an den Tod, der uns alle – Freund wie Feind – einmal dahinrafft.

Trostschrift an die Mutter Helvia (um 41/42), Trostschrift

Senecas Trostschrift an seine Mutter Helvia steht in Bezug auf seine Verbannung nach Korsika. Seneca sucht zu beweisen, dass für ihn als Stoiker die Verbannung trotz ihren weitreichenden Konsequenzen, wie z.B. Ortsveränderung, Armut, Schmach, Schande, in keiner Hinsicht ein Unglück darstellt. Der Weise weiß sich von all diesen äußeren Dingen unabhängig, der Kern seiner Person, seine geistige Existenz wird davon nicht berührt. Er erinnert seine Mutter daran, dass ihr noch zwei Söhne und einige Enkelkinder verblieben sind, empfiehlt ihr als Trost philosophische und wissenschaftliche Studien und schließt mit einem erneuten Hinweis auf sich: Er, der fast allen Glücksgütern entsagen müsse, sei dennoch stets glücklich und zufrieden.

Trostschrift für Polybius (um 43/44), Trostschrift

Das Werk ist Polybius gewidmet, dem am Hof des Kaisers Claudius für Bittschriften und wissenschaftliche Studien zuständigen Freigelassenen, der den Tod eines Bruders zu beklagen hatte. Doch dient in diesem Fall die Trostschrift zugleich als Einkleidung für ein ausdrückliches Gnadengesuch an den Kaiser. Nachdem er Polybius Trost zugesprochen hat, lobpreist er den „unendlich milde und weise herrschenden göttlichen Claudius“. Auf überschwängliche Preisungen des Kaisers folgt die flehentliche Bitte um Begnadigung.

Von der Kürze des Lebens (um 48/49), philosophischer Traktat

Die an Senecas Freund Paulinus gerichtete Schrift handelt von der angemessenen Nutzung der Lebenszeit. Der Kernsatz lautet: „*Wir haben nicht zu wenig Zeit, aber wir verschwenden zu viel davon.* (Kap. 1). Nicht die Natur hat unsere Lebenszeit zu kurz bemessen, sondern wir selbst verkürzen sie durch falsche Lebensführung. Die Klage der Men-

schen über die Kürze des Lebens gründet in deren Unbedachtsamkeit; dies zeigt sich darin, dass keine Zeit gefunden wird, sich innerlich zu sammeln um sich über die eigene Bestimmung klar zu werden. Dabei werden Menschen vom Tod überrascht, ohne für diesen reif zu sein. Es besteht die Aufgabe, leben und sterben zu lernen. Empfohlen wird, sich der Muße zu widmen; dabei gilt es, auf dem Wege zur Weisheit – in der Erhebung zum Ewigen – fortzuschreiten.

Von der Unerschütterlichkeit des Weisen (um 55), Philosophischer Traktat in Dialogform

Die Abhandlung ist gerichtet an Annaeus Serenus, ein enger Freund Senecas, der später in Rom ein hohes Amt begleitete, denselben, an welchen auch die Abhandlung „Von der Gemütsruhe“ gerichtet ist. Sie handelt von der Unerschütterlichkeit des durch Tugend (sittliche Vollkommenheit) gekennzeichneten Weisen, sofern er Unrecht und Schmach erleidet und damit Beleidigungen durch Taten und Worte erfährt. Das Unrecht vermag dem Weisen nichts anzuhaben, da ihn die Tugend vor Angriffen schützt. Die Schmach bedeutet dem Weisen nichts mehr, wenn er sich überlegt, wer ihm eine durch sie bedingte Beleidigung zufügt, zum Beispiel Ungebildete. Der Weise wird stets auf alles gefasst sein. So kann ihm nichts seine Gemütsruhe rauben.

Vom glücklichen Leben (um 58/59), Philosophischer Traktat

Die an Senecas Bruder Novatus gerichtete Schrift bezieht sich auf die Frage nach dem glücklichen Leben; dem Verhältnis von Tugend und Lust, und – weil Seneca viel Neid und gehässige Nachrede erfahren musste – eine Stellungnahme zu den Vorwürfen seiner Kritiker zur Diskrepanz zwischen Reden und Leben und der Verträglichkeit von Philosophie und Reichtum. Als glücklich gilt ein Leben, welches sich in Übereinstimmung mit der eigenen Natur befindet. Die Natur, auf welche die Vernunft achtet, soll uns führen, nicht jedoch die Lust. Es kommt darauf an, dass eine verlässliche Vernunft entsteht, die an das höchste Gut heranreicht, welches in der Harmonie der Seele besteht. In sie nimmt der Weise nicht Reichtum auf; doch stehen ihm im Reichtum größere Mittel zur Verfügung als in der Armut, um seine Seele zu entwickeln.

Vom inneren Gleichgewicht (um 60), Philosophischer Traktat

Die Schrift richtet sich an Senecas Freund Serenus, der sich hilflos zwischen den stoischen Vorschriften und den Reizen der Welt hin und her geworfen fühlt und sich an Seneca wendet, ihm seine seelischen Leiden schildert, die ihn nicht zu innerem Gleichgewicht kommen lassen. Seneca antwortet dem Freund, dass ihm die tranquillitas, die göttergleiche „Unerschütterlichkeit“ fehle. Nach Demokrit ist ihr Besitz die letzte Ursache für die Zufriedenheit des Menschen mit sich selbst. Die schwersten Prüfungen, in denen sie sich zu bewähren hat, sind Lebensüberdruß, persönliches Unglück und Tod. Gegen den Lebensüberdruß empfiehlt Seneca als therapeutische Maßnahme sehr nachdrücklich den Dienst in und am Staatswesen. Jeder sollte an seinem Platz und mit seinen Kräften der Allgemeinheit nützen. Noch im feindlichsten Regime gibt es – wenn auch im kleinsten Kreise – Möglichkeiten, Gutes zu wirken (Beispiel: Sokrates). Was Unglück und Tod betrifft, so kommt alles darauf an, sie jederzeit als Möglichkeiten, ja Tatsachen in alles Planen und Handeln mit einzubeziehen. Wer rechtzeitig zu sterben lernt, gewinnt das Leben. Im Übrigen kann es die Ausgeglichenheit der Seele nur heben, wenn die Begierden nicht vollständig unterdrückt werden und Zeiten der Anspannung mit solchen der Entspannung wech-

IDSTEINER MITTWOCHSGESELLSCHAFT

Seneca und die Stoa – Leben und Werk

seln. Zuweilen eine Spazierfahrt, eine Reise, ein geselliges Mahl – und hin und wieder ein kleiner Rausch: „*Wer nüchtern ist, klopft vergebens an die Pforte der Poesie*“

Von der Muße (um 62), Philosophischer Traktat

Die an Senecas Freund Serenus gerichtete Schrift handelt von der Muße, aber auch von dem Rückzug aus dem Staatsleben. Die Thematik steht im Zusammenhang mit Senecas eigenem Rückzug aus dem Staatsleben (62). Das Thema der Besinnung und des Rückzugs aus dem öffentlichen Leben wird hier grundsätzlich erörtert. Es soll bewiesen werden, dass die kontemplative Lebensform wissenschaftlichen Forschens, sei es als früh gewählte Lebensweise, - sei es als später Abschluss eines politisch-tätigen Lebens – durchaus nicht im Widerspruch steht zu dem von Seneca und den Stoikern hochgehaltenen Postulat des Dienstes an der Allgemeinheit. Den Vielbeschäftigten rät er Muse, Besinnung und zur Ruhe kommen.

Weitere Ratschläge: Freundschaften schließen, geistige Anregungen erhalten, Betrachtung, Meditation, für das Gemeinwohl tätig sein, etwas für andere tun, Gemeinschaftsbildung, Selberleben, nicht leben lassen.

Von der Vorsehung (wahrscheinlich um 63), Philosophischer Traktat

Die an Senecas Freund Lucilius gerichtete Schrift hat die Vorsehung, die Lenkung der Welt und das Übel in ihr zum Thema. Er fragt, wenn die Welt von der Vorsehung gelenkt wird, warum erleiden dann gerade die Guten soviel Böses? (Dieses Problem ist vom Buch Hiob über Hegel und Leibnitz immer wieder diskutiert worden). Seneca beweist, dass das (stoische) Prinzip einer obersten Leitung des Universums, deren einsichtigem Willen nach das kleinste Atom unterstellt ist, nicht berührt wird von der Tatsache, dass häufig gerade gute Menschen unverdient von härtesten Schicksalsschlägen heimgesucht werden. Aber ein Weiser kann weder unglücklich sein, noch bedarf er unseres Mitleids. Persönliches Unglück wird er nämlich niemals als Unglück werten, sondern als notwendige Etappe auf dem beschwerlichen, aber heilvollen Weg zur Weisheit. „*Die Tugend wächst mit dem Widerstand*“. Die Weisheit realisiert sich überhaupt erst im Kampf gegen das Schicksal. In Situationen aber, in denen ein erträgliches Leben in Freiheit ganz ausgeschlossen erscheint, bleibt dem Weisen immer die Freiheit des Todes, der für ihn nicht mit Angst und Furcht belastet ist.

- Im Ganzen stellt diese Schrift ein entschiedenes und frühes Manifest der sittlichen Freiheit dar, dessen Argumentation auch zum Teil in die christliche Theologie Eingang fand und bis in die idealistische Philosophie fortwirkte.

b) Tragödien

Einleitung:

Senecas Tragödien beziehen sich hauptsächlich auf griechische Sagengestalten, wie Agamemnon, Herkules, Medea, Ödipus, Phädra oder Thyestes. In den meisten Tragödien, die den Namen dieser Gestalten tragen, geht es um die wirkungsvolle Darstellung von zerstörerischen Leidenschaften wie, Eifersucht, Rache und Zorn. Es herrscht Mangel an Vernunft, Raserei und Wahnsinn. Die Tragödien sind Gegenbilder der philosophischen Schriften, wie z.B. *Über den Zorn*. Die Tragödien waren wahrscheinlich eher zum Vortrag beziehungsweise zum Lesen bestimmt.

Die meisten Tragödien Senecas nehmen Werke der griechischen Tragödiendichter Aischylos (um 525-456 v.u.Z.), Sophokles (um 496-406 v.u.Z.) und Euripides (um 480 – 406 v.u.Z.) zum Vorbild, mit denen jedoch ein freier Umgang erfolgt.

Nachfolgend werden die Tragödien Senecas aufgrund der Unsicherheit hinsichtlich ihrer Abfassungszeit nach der alphabetischen Ordnung aufgeführt.

Agamemnon (etwa zwischen 41 und 64)

Agamemnon ist der Name eines sagenhaften Königs der griechischen Burgfestung und Stadt Mykene; unter Führung Agamemnons belagerten die Griechen die im Nordwesten Kleinasiens gelegene Stadt Troja, die durch eine List erobert werden konnte.

Das Trauerspiel, welches sich auf Aischylos Tragödie unter gleichnamigem Titel bezieht, hat die Ermordung des als Sieger über Troja heimkehrenden Agamemnon durch seine ehebrecherische Gattin Klytaimnestra und deren Buhlen Aegisthus zum Thema.

Das Stück soll die sittliche Vergiftung in einem Herrscherhaus zeigen, in welchem in unheilvoller Verknüpfung ein Verbrechen ein anderes Verbrechen nach sich zieht.

Dahinter steht die von Seneca erfahrene sittliche Verderbnis am römischen Kaiserhof.

Der rasende Herkules (um 53)

Herkules ist der lateinische Name für die griechische Sagengestalt des Herakles, der durch bedeutende Heldentaten und dabei durch seine außergewöhnliche Kraft sich ausgezeichnet haben soll.

Seneca übernahm den Stoff der Herkules-Tragödie von Euripides. Herkules ist vom Wahnsinn gepackt; er tötet Frau und Kinder. Aus der Umnachtung erwacht, rast Herkules gegen sich selbst. Damit gehört die Darstellung von Leidenschaften zum Kern dieses Stückes.

Medea (um 55)

Medea ist der Name einer griechischen Sagengestalt und Königstochter, die dem Herrschersohn Jason zum Goldenen Vlies, zum Fell eines goldenen Widders, verhalf; sie tötete den Oheim des Jason und floh mit Jason nach Korinth (einer griechischen Hafenstadt): dort verließ Jason Medea, um Kreusa, die Tochter des Königs Kreon von Korinth, zu heira-

ten. Doch Medea rächte sich deswegen, indem sie die beiden gemeinsamen Kinder und Jasons Braut mit deren Vater tötete.

Als Vorbild galt die Tragödie „Medea“ von Euripides. Senecas Medea ist ein Beispiel der zerstörenden Gewalt der Leidenschaften von Zorn und Liebe, zwischen denen Medea in Bezug auf Jason hin und her gerissen wird.

Ödipus (um 57)

Ödipus lautet der Name einer griechischen Sagengestalt, eines Königssohns, der Unheil bewirkte, indem er – ohne es zu wissen – seinen Vater Laios im Streit tötet und seine Mutter Iokaste heiratet.

Die Bearbeitung des „König Ödipus“ von Sophokles zielt bei Seneca darauf, den Sturz des Hohen durch das Walten des blinden Schicksals im Gang des Geschehens zu verdeutlichen. Überdies wird die Größe, aber auch die Machtbezogenheit des Ödipus dargestellt, der das von ihm vollzogene Unheil erkennt und dafür sich am Schluss, getrieben durch Scham und Verzweiflung, durch Blendung bestraft.

Phädra (um 55)

Phädra - eine Gestalt der griechischen Sage - ist die Tochter des Königs von Kreta, Minos, und Gemahlin des Königs von Athen, Theseus; da ihr Stiefsohn Hippolytos ihre Liebe nicht erwidert, verleumdet sie ihn bei Theseus und gibt sich selbst den Tod.

Senecas Trauerspiel „Phädra“ geht auf eine Vorlage des Euripides zurück. Das Stück ist wie ein Gemälde von der zerstörenden Gewalt der unbeherrschten Leidenschaften in der Liebe Phädras zu ihrem Stiefsohn.

Die Phönikerinnen (um 64)

Das unvollständige Trauerspiel Senecas geht auf ein Vorbild des Euripides zurück. Das Werk Senecas verdeutlicht, dass Frauen die rettende Einsicht im Hinblick auf die Herrschaft der griechischen Stadt Theben besitzen, aber keine Macht haben, sich durchzusetzen; dagegen sind die Mächtigen verblendet und dabei in zerstörende Leidenschaften verstrickt. Dies dürfte wohl die leidvolle Erfahrung Senecas gewesen sein, der von Kaiser Nero beiseite geschoben wurde.

Thyestes (um 53)

Thyestes ist der Name einer griechischen Sagengestalt; er hatte einen Bruder namens Atreus, der der Vater des Agamemnon war. Atreus wurde von seinem Neffen Ägisth erschlagen, weil er Freveltaten an Thyestes begangen hatte.

In Senecas „Thyestes“ geht es um Gewalt, um Macht. Thyestes wird beim Mahle sorglos; da erfährt er von Atreus, dass er Fleisch und Blut der eigenen, von Atreus geschlachteten Kinder zu sich genommen hat. Thyestes erbricht die grässliche Mahlzeit; er verflucht das Geschlecht des als Gewaltherrscher dargestellten Atreus. Ein Hauptthema des Stücks ist damit die Entartung von Gewalt.

Die Troerinnen (um 53)

Das Werk bezieht sich auf die gleichnamige Tragödie des Euripides. In einem Gefangenlager am Meer warten die Frauen der eroberten Stadt Troja auf ihre Zwangsverschickung nach Griechenland. Das Abschiednehmen bestimmt das Stück, wobei das Schicksal der greisen trojanischen Königin Hekabe im Vordergrund behalten wird, die alle Abschiede überdauern muss.

Auch Seneca bezieht sich darauf; er behandelt vor allem das Thema des Wechsels des Glücks und die Übernahme des Schicksals in den Willen des Menschen als Ausdruck des Sieges der Besiegten, wobei auch der Tod als Freiheit angenommen werden kann.

c) Satire

Einleitung

Von Seneca ist lediglich eine einzige Satire erhalten; es handelt sich um eine so genannte menippeische Satire, die im ernst-komischen Stil gehalten ist und sich durch eine Mischung aus Texten in ungebundener Form (Prosa) und aus Einlagen mit Lyrikversen zusammensetzt. Kennzeichen der Gattung ist, dass die Verseinlagen mit der Handlung verbunden sind und sie weiterführen. Der Ausdruck „menippeische Satire“ verweist auf den philosophischen Schriftsteller Menippos aus Gadara (Syrien), der im 3. Jh. v.u.Z. lebte; Schriften von Menippos sind nicht erhalten, doch sind sie teilweise aus späteren Nachahmungen bekannt; demnach spottete Menippos über den überlieferten Götterglauben, über Torheiten der Menge und über den Wissensdünkel von Menschen, die sich für weise hielten; er lobte dagegen das einfache Leben.

Verkürbissung (im Sinne von „Veräppelung“) (etwa 54)

Im Titel der Schrift wird die Verwandlung von Claudius in einen Kürbis (d.h. in einen Hohlkopf) angedeutet.

Es handelt sich hier um eine Spottschrift, die für Hofkreise bestimmt war. Verspottet wird der Tod, die Himmel- und Höllenfahrt des römischen Kaisers Claudius (reg. 41-54), dessen Herrschaftszeit, die unter anderem durch die Verbannung Senecas nach Korsika gekennzeichnet war. Seinem Leben – es verdient dieses Wort nicht – wird auf die Fürsprache Mercurus hin durch die Parzen ein Ende bereitet. In zwei Versen wird sein Lebensfaden von ihnen zerrissen und in breiter Passage unter Gesang und Leierspiel Apolls ein neuer gesponnen. Claudius sucht um Aufnahme im Himmel nach, doch wird dies abgelehnt. Stattdessen gelangt er in die Unterwelt; dort empfängt ihn die Schar der von ihm Ermordeten, schleppt ihn vor das Tribunal. Der Totenrichter verurteilt ihn, ohne ihm die Möglichkeit zu geben, sich zur Anklage zu äußern. (So soll sich Claudius zu Lebzeiten als Richter verhalten haben). Caligula erhält ihn als Sklaven, schenkt ihn dem Aeacus, der ihn an Menader weitergibt, einen Freigelassenen, dem er, symbolisch für sein irdisches Dasein, ewig als Gerichtsbüttel dienen soll. – Dies ist ein Hieb auf den mächtigen Einfluss der Freigelassenen zur Herrschaftszeit des Claudius.

d) Sonstige Schriften

Einleitung:

Die sonstigen Schriften Senecas sind zum Teil (moral)philosophisch, politisch und naturkundlich zu nennen.

Von der Milde (etwa 56), Philosophischer Traktat

Diese nur teilweise überlieferte und zuweilen als philosophische Abhandlung bezeichnete Schrift war an den 18-jährigen Kaiser Nero gerichtet. In der Art eines Regentenspiegels gibt Seneca diese mit dem ganzen Gewicht seiner Erfahrung beschwerte Schrift dem jungen Kaiser, der sein Schüler gewesen war, wenige Monate nach der Thronbesteigung mit auf den Weg. Weitausholend und in grundsätzlicher Weise rührt sie – nicht ohne taktisch geschickte Verbrämungen – an die wundeste Stelle des Kaisers: seine bedenkliche Tendenz zur Missachtung der Milde, die nach römischer Auffassung vornehmste Herrschertugend.

Seneca macht aufmerksam auf die Gefahr, die dem Tyrannen beständig droht: ein Volk, das lange genug tyrannisiert worden ist, wird sich unweigerlich auflehnen. Der einzige Schutz gegen diese Gefahr ist nicht Waffengewalt, sondern Milde, die wahre fürstliche Tugend. Der Unterschied zwischen einem Tyrannen und einem König liegt nicht in der Qualität der Macht, sondern in der Qualität der Machtausübung.

Verloren ist leider der Teil der Schrift über die Milde, die nach dem überlieferten Text zeigen sollte, wie die Seele auf dem Weg zu dieser Tugend geführt werden kann, wie sie diese festigt und durch den Gebrauch sich zu Eigen zu machen versteht.

Von den Wohltaten (wahrscheinlich um 59/60), Philosophischer Traktat

Die Schrift ist einem sonst unbekanntem Aebutius gewidmet, dessen Beiname „der Freigebige“ vielleicht im Zusammenhang mit dem Thema steht. Zu Beginn der Schrift wird die Undankbarkeit als eine der am meisten verbreiteten Untugenden bezeichnet. Daran sind jedoch die „Wohltäter“ zumeist selbst schuld, weil sie ihre Wohltaten in falscher Gesinnung spendeten: *„Wert ist betrogen zu werden, wer beim Geben schon ans Nehmen denkt“*.

Auch wird untersucht, was Wohltäter und Empfänger zu beachten haben, damit eine Wohltat ihren Zweck erfüllt. Am hinderlichsten erweist sich meist auf beiden Seiten der Stolz.

Die Schrift bezieht sich recht weitläufig auf Einzelfragen zum Thema „Wohltaten“. Dabei werden die kuriosesten Details aufgerollt, etwa ob man wegen einer Undankbarkeit gerichtlich belangt werden kann, ob ein Sklave seinem Herrn Wohltaten erweisen kann, ob man auch Undankbaren Wohltaten erweisen soll, u.s.w.

Wesentlich ist, dass Wohltaten als tugendgleich, natur- und gottgemäß gelten und um ihrer selbst willen getan werden müssen.

Naturwissenschaftliche Untersuchungen (etwa ab 62)

Die an Senecas Freund Lucilius gerichteten „Naturwissenschaftlichen Untersuchungen“ vermitteln eine erklärende Beschreibung von Naturerscheinungen, die mit besinnlicher Betrachtung verbunden wird. In diesem Sinn werden der Regenbogen, das Gewitter, die Springflut, die Überschwemmung, die Nilschwelung, der Hagel, der Schnee, der Wind, das Erdbeben und auch die Schweifsterne behandelt. Die „Naturwissenschaftlichen Untersuchungen“ sollten wohl dazu beitragen, menschliche Furcht vor der Natur aufzuheben und zwar durch Einsicht in die Naturgesetzlichkeit und durch Vertrauen auf Möglichkeiten wirkungsvoller Schutzmaßnahmen bei tatsächlicher Bedrohung. Somit wird die Natur nachdrücklich auf den Menschen bezogen. Einblicke in die Natur sollten eine Hilfe sein, um naturgemäß zu leben, wobei die Frage nach dem im Leben Wesentlichen ganz entscheidend ist. Seneca warnt in dieser Schrift auch vor dem Missbrauch der Natur.

Moralische Briefe an Lucilius (etwa ab 62)(Lucilius jr. war Prokurator von Sizilien u. Freund Senecas)

124 Sendschreiben zur praktischen Ethik. Man hat das Werk, das ein Werk des Alters und der Zurückgezogenheit ist, als „Anleitung zur Erlangung der Glückseligkeit“ oder als einen „zwanglos dargestellten Kursus der Moral“ bezeichnet. In den Briefen erfolgen Betrachtungen über sehr verschiedenartige Themen, die zumeist die Lebensführung des Menschen betreffen. Es werden allgemeine Lebensregeln vermittelt und die Philosophie als einziger Weg zur Glückseligkeit herausgestellt. Auch die Hindernisse auf diesem Weg und deren Beseitigung kommen zur Sprache. Kennzeichnend für die Lucilius-Briefe sind die bei Seneca wichtigen Themen: Freundschaft und Selbstgenügsamkeit, Begierden und Tugenden, (Frei)Tod und Unerschütterlichkeit, Maß und Übermaß, Selbsterkenntnis und weise Nutzung der Zeit, über den Gott und das Tier im Menschen. Doch auch speziellere Themen finden Betrachtung: die Kunst des Lesens, der philosophische Unterricht, die Furcht und die Trauer, die Sklavenbehandlung, Krankheit und Dankbarkeit, selbst naturwissenschaftliche Fragen.

Durch die Schärfe, mit der häufig gesellschaftliche Verhältnisse und alltägliche Gewohnheiten aufgegriffen werden, erhalten die Briefe auch einen zeitkritischen Grundzug.

Andere Schriften, von denen uns teilweise die Titel bekannt sind, sind verloren, wie Senecas Werke über die Ehe, über die Freundschaft sowie eine Biographie über seinen Vater.